

>> BASISARTIKEL

Katholisch sein in der Welt von heute – im und um den Glauben ringen

Prof. Dr. Peter Kohlgraf

1. WAS IST WAHRHEIT – „KATHOLISCH“ ALS BESITZ ODER ALS TRANSFORMATIONSPROZESS?

Wer sich im Internet informieren will, was katholisch ist und welche Themen die katholische Welt bewegen, kann sich auf offiziellen Seiten informieren. Allerdings dürfte es wohl stimmen, dass Internetportale wie „katholisch.de“ den meisten Menschen, auch Katholiken, unbekannt bleiben. Artikel auf Wikipedia und andere Quellen bieten ebenso halbwegs tragfähige Informationen. Weitere Internetportale werden von privaten Anbietern betrieben, sind wie etwa „Kath.net“ erstaunlich aktuell und geben bestimmten Nutzern die Möglichkeit, die Artikel zu kommentieren und gegebenenfalls zu diskutieren. Dabei treten nicht wenige Diskutanten immer wieder mit dem Anspruch auf, die katholische Lehre unverfälscht zu vertreten. Während ihnen zufolge die meisten Bischöfe, und etwas verschämt unterstellt auch der aktuelle Papst, die katholische Lehre verwässern oder zumindest missverständlich darstellen, wissen die Leserinnen und Leser dieser Nachrichten, was wirklich katholisch ist. Dialogischer Stil ist schnell ein Beweis für innerkirchlichen Relativismus, Ringen und Suchen als Ausdruck einer Glaubensunsicherheit oder als Weg der Wahrheitserkenntnis ist im System nicht vorgesehen. Ein Blogger hat sich die Mühe gemacht, Themen und typische Leserreaktionen zusammenzustellen¹. Es ist zu hoffen, dass die dort vertretenen Meinungen und insbesondere der Diskussionsstil nicht letztgültig repräsentativ für ein bestimmtes kirchliches Spektrum sind, allerdings spiegeln die Beiträge doch ein Selbstverständnis von „Katholisch-Sein“ wieder, das mit dem Anspruch auf letzte Wahrheit selbstbewusst und lautstark auftritt. Einige Themen zum katholischen Selbstverständnis fassen einen persönlichen Eindruck zusammen.

Katholisch sein heißt demnach:

- im Besitz der Wahrheit zu sein, die unberührt und unverändert bleibt;
- Recht zu haben;

- sich von Andersdenkenden abzuheben;
- sich durch ein meist undifferenziertes Vertreten gültiger Positionen zwangsläufig unbeliebt zu machen;
- Klartext zu reden ohne Rücksicht auf Verluste;
- das Evangelium auf einige Kontroversthemata und auf die rechte Glaubenslehre zu reduzieren.

Ein Umgang in Respekt und Achtung gegenüber Andersdenkenden zeichnet dieses Katholisch-Sein jedenfalls nicht aus. Es stimmt nachdenklich, dass solch ein Stil und Selbstverständnis wiederholt prominente kirchenamtliche Bestärkung erfährt. Der Bezug zum Thema dieses Beitrags liegt auf der Hand. Wer in diesem Sinne richtig katholisch ist, wird mit dem Stichwort des Ringens im und um den Glauben nicht viel anfangen können. Selbst wenn jemand persönlich nicht so fest wie seinem katholischen Ideal entsprechend im Glauben steht, bleiben ihm verschiedene Reaktionen offen. In einem schlimmen Fall wird er sein Ringen und Suchen als Unglauben erfahren und es in den Bereich der Beichtmaterie einordnen. Vielen Beichtvätern dürften solche Gewissensnöte vertraut sein. In einem anderen Fall ordnet sich jemand durchaus gutwillig in den größeren Glauben der Kirche ein, indem er seine Glaubenssuche und sein persönliches Ringen als Zurückbleiben hinter dem Glauben der Kirche versteht. Es kann ein Weg sein, sich in seinem Suchen einer betenden Gemeinschaft einzuordnen, die einem Menschen Orientierung zu geben vermag. Ob damit das persönliche Ringen einfach aufhört, kann jedoch bezweifelt werden. Diese Reaktion kann jedoch auch bedeuten, den persönlichen Vernunftgebrauch als solchen schon als theologisches Problem zu erfahren. Im Konfliktfall wäre es dann angemessen, die persönliche Vernunftseinsicht der kirchlichen Wahrheit unterzuordnen. Im Zweifelsfall nehmen der Papst und bestimmte Bischöfe dem einfachen „Laien“ das Denken, Ringen und Suchen ab. Dass das Bemühen, sich in den Glau-

ben der Kirche einzupassen, nicht bedeuten darf, das eigene Denken abzuspalten und es anderen zu überlassen, scheint klar zu sein. Daraus ergibt sich nämlich das Phänomen einer religiösen Sonderwelt, die mit der alltäglichen Erfahrung eines Menschen nicht mehr in Beziehung gebracht werden kann. Alles, was den Glauben, den ich eigentlich teilen müsste, in Frage stellt, was Klarheiten zerbricht, was Selbstverständlichkeiten hinterfragt, darf mich dann nicht mehr beschäftigen. Beinahe zwangsläufig gerate ich in eine katholische Parallelwelt, die mich von einer kritischen Gesellschaft, von Freunden, von Themen einer pluralen und säkularen Umwelt, ja selbst von Familienangehörigen und auch einer als Bedrohung empfundenen kirchlichen Realität absondert. Wer seinen Wahrheitsbesitz so definiert, wird einsam, und er wird es sogar als normal empfinden. Wer so denkt, verkennt die Tatsache, dass auch „die Kirche“ als solche stets um Wahrheit ringen muss.

Wenn Katholisch-Sein und der Anspruch auf Wahrheit jedoch bedeutet, kirchlichen Glauben und eine sich immer schneller verändernde Wirklichkeit in Beziehung zu bringen, ein persönliches und gereiftes Glaubensleben zu versuchen, Glaube und Vernunft auch im eigenen Leben spannungsreich zu korrelieren, den eigenen Verstand als göttliches Geschenk zu akzeptieren, und schließlich das Katholisch-Sein als ein Zeugnis der Gegenwart Gottes mitten in der Welt (und nicht ihr gegenüber) zu verstehen, wird der Glaubende aller Wahrscheinlichkeit nach die Erfahrung machen müssen, dass sich Wahrheit entfaltet, konkretisiert, ja sogar im Gespräch neuen Situationen anpasst. Das hat notwendigerweise Suchen, Ringen im und um den Glauben zur Folge. Die Auffassung, Glaubenswahrheit sei über Jahrhunderte von den Realitäten unberührt überliefert worden, mag ein theologisches Konstrukt sein, der Realität der Dogmenentwicklung und der Lebendigkeit kirchlichen Lebens wird sie

*Der Glaube muss durch einen notwendigen
und anstrengenden Transformationsprozess gehen.*

nicht gerecht. Nicht nur der einzelne Glaubende, auch die Kirche hat im und um den Glauben gerungen, indem sie sich immer wieder den Wirklichkeiten und der Kultur der ihr anvertrauten Menschen ausgesetzt hat. Dabei hat sie ja nicht einfach ewig gültige theoretische Lehrsätze wiederholt, sondern sie hat selbst von ihren Adressaten gelernt, das Evangelium immer neu zu verstehen. Wenn das II. Vatikanum in *Gaudium et Spes* 44 den Wunsch ausdrückt, von der heutigen Welt zu lernen, ist das nicht so neu, wie es angesichts einer recht kurzen „antimodernistischen“ Epoche klingt: es war besonders in der Patristik Lebensgrundlage kirchlicher Lehre und Praxis. Die gesamte frühchristliche Entwicklung sowohl seitens der Kritiker als auch der Befürworter als „Hellenisierung“ zusammenzufassen, wird der Komplexität solcher Inkulturationsprozesse in keiner Weise gerecht². Glaubensüberlieferung besteht Markschiefs zufolge aus einer Vielfalt von Transformationen. Transformation meint:

„dass in den Medien der Rezeption das transformierte Objekt erstens stets neu hervorgebracht, ja auch ‚erfunden‘ und dabei fortlaufend verändert und differenziert wird; es bedeutet zweitens, dass der Akt der Rezeption nicht als bloße Auf- oder Übernahme, als Einschreibung, Verzeichnung oder imitatio, sondern stets auch als ein konstruktives Handeln zu verstehen ist, das eigenen, zeit- und kulturtypischen Regeln und Antrieben folgt; und er bedeutet drittens, dass die Rezeptionskulturen bei der Transformation stets ein Selbstverhältnis mit erzeugen, wodurch kulturelle Identitätsprofile und Reflexivitätspotentiale ausdifferenziert werden. Transformationen generieren also Dynamiken der kulturellen Produktion, in denen immer auch das verändert wird, was der Transformation vorausliegt, worauf sie sich reflexiv bezieht und was erst im Laufe der Transformation spezifiziert wird. (...) Transformationen sind (...) bipolare Konstruktionsprozesse, in denen die beiden

Pole einander wechselseitig konstituieren und konturieren.“³

Mit anderen Worten: wenn wir um ein *Aggiornamento*, eine Verheutigung des Glaubens bemüht sind, wird es nicht ohne ein Ringen im und um den Glauben gehen, der durch einen notwendigen und gegebenenfalls anstrengenden Transformationsprozess gehen muss. Das betrifft sowohl den Glauben des einzelnen, als auch den Glauben der Kirche, beides ist ja nicht voneinander zu trennen. Wir stehen wohl mitten in einem solchen Prozess, was selbstverständlich eine Verunsicherung auslöst, die aber gewollt ist. Die Kunst besteht darin, sich neu konstituieren zu lassen, ohne die Kontur zu verlieren, und Identitätsprofile zu entfalten, die das Alte neu aufstrahlen lassen und verstehen helfen. Dass die Kirche heute nicht mehr in gleicher Weise wie früher der Gesellschaft hilft, sich positiv zu transformieren, d.h. dass sie an gesellschaftlicher Relevanz verliert, heißt in dem Prozess, dass die Bipolarität gestört ist. Kirche verändert sich mehr durch die Auseinandersetzung mit der heutigen Welt, als dass sich die Welt von der Kirche inspirieren ließe. Das darf weder zur Folge haben, als Kirche rein weltlich zu werden, noch sich dem Prozess der Transformation zu entziehen. Beide Versuchungen gab und gibt es immer wieder. Wenn Evangelisierung jedoch den Anspruch beinhaltet, Kultur evangeliumsgemäß zu prägen, kann der Bedeutungsverlust der christlichen Botschaft, das weitere Auseinanderklaffen von Evangelium und Kultur, von dem Papst Paul VI. in ‚*Evangelii Nuntiandi*‘ 20 spricht, nicht einfach als Faktum hingenommen werden.

Katholisch-Sein bestünde demnach darin

- eine Wahrheit anzubieten, die in einer Begegnung zwischen der Kirche und der Welt personal vermittelt und sich damit einer wirklichen Berührung aussetzt;
- den anderen und seine Wahrheit hören zu wollen, in das Gespräch als Gebender und Nehmender zu gehen;
- Christus im Andersdenkenden zu sehen;

- eigene Positionen immer wieder auf die Übereinstimmung mit dem Evangelium hin zu überprüfen;
- ein prophetisches Wort nicht zu scheuen, aber den anderen nicht zu verletzen;
- das Evangelium in Tat und Wort (*DV 2*) zu bezeugen, und es nicht auf eine reine Lehre zu reduzieren;
- einen kirchlichen Glauben zu vermitteln, der den langen und geduldigen Atem der Tradition spüren lässt, in der Gott für manche Überraschung gesorgt hat.

Im Folgenden sollen an drei konkreten Beispielen die Transformationsprozesse angedeutet werden, in denen sich die Kirche und ihre Gläubigen befinden. Welches Ende sie nehmen werden, ist derzeit offen. Wichtig ist dabei, sie zu bejahen, und sie nicht nur klagend zu ertragen. Denn sie sind, wenn Markschiefs Recht hat, und die Geschichte spricht für seine Auffassung, notwendiger Ausdruck des Christ- und Kirche-Seins in einer lebendigen Welt.

2. KONKRETE FELDER DES RINGENS UM DAS KATHOLISCH-SEIN IN DER WELT VON HEUTE

a. Die Erfahrung von Säkularisierung, Pluralisierung und Individualisierung und die christliche Wahrheit

Mit den genannten Stichworten wird in der Literatur oft und manchmal auch recht oberflächlich unsere heutige Situation beschrieben. Michael Bongardt hat sich in einem Aufsatz mit den konkreten Konsequenzen beschäftigt und dabei auch die Chancen dieser „Zeichen der Zeit“ bedacht⁴. Mit wenigen Worten kann man die obigen Schlagworte verdeutlichen. War über viele Jahrhunderte das Christentum die gesellschafts- und auch politikbestimmende Religion, so wird seit etwa 40 Jahren zunehmend kirchliche Beteiligung und Einflussnahme kritisch hinterfragt oder das Christentum tritt gleichberechtigt an die Seite anderer Religionen⁵. Der einzelne steht nicht mehr automatisch in einer bestimmten milieu-geprägten Religiosität, die mit Kirchlich-

Wer den Glauben ausschließlich mit richtigen Lehrsätzen gleichsetzt, ist von der Wahrheit des Evangeliums weit entfernt.

keit gleichgesetzt ist, sondern er ist gehalten, sich bewusst zu positionieren. Bongardt beschreibt diese Phänomene auch als „Funktionsverlust“⁶ und „Gewissheitsverlust“⁷ des Christentums und des einzelnen Glaubenden. Wem an seinem Glauben gelegen ist, kommt unweigerlich in die Situation des Ringens im und um den Glauben. Er muss sich damit auseinandersetzen, dass sowohl in Politik als auch in der Gesellschaft nicht automatisch christliche Moral- und Werthaltungen bestimmend sind, und dass auch eine sich christlich nennende Politik Kompromisse machen muss, die vor Jahrzehnten vielleicht undenkbar gewesen wären. Ab wann der Zeitpunkt gekommen ist, wann sich eine Partei nicht mehr legitimerweise christlich nennen sollte, ist nicht umsonst in den letzten Jahren kontrovers diskutiert worden.

Auch die Wahrheitsfrage steht im Raum⁸. Kann eine Religion, die zunehmend an die Seite anderer Glaubensvorstellungen rückt, für sich den Wahrheitsbesitz reklamieren, den sie anderen abspricht? Es ist richtig, dass diese Wirklichkeit viele Menschen in den Relativismus getrieben hat, der seinerseits intolerante Züge anzunehmen droht. Stellt jemand die Behauptung in den Raum, Wahrheit zu besitzen, die auch für andere gelten soll, steht er schnell unter Intoleranz- und Gewaltverdacht und die Ablehnung durch eine ach so tolerante Gesellschaft ist ihm sicher. Es stimmt wohl, dass viele Christen den religiösen Pluralismus als das herbeigesehnte Ende aller Missionsbemühungen verstehen, und Toleranz mit der eigenen religiösen Bequemlichkeit und Indifferenz verwechseln⁹. Sie haben das Ringen um den Glauben weitestgehend aufgegeben. Für die Kirche und die weiterhin um den Glauben ringenden Christen stellt die Situation dagegen nicht nur eine Negativerfahrung dar. Denn die Situation des Pluralismus kann kreative Entwicklungen auslösen. Allein die Deutung der Gegenwart als „Zeichen der Zeit“ im Sinne des Evangeliums verändert die Perspektive dahin, nach dem Willen Gottes zu fragen, der in

derartigen Zeitphänomenen aufleuchten kann. Die hoffnungsvollen Perspektiven können hier nur angedeutet werden. Es ist nicht negativ, wenn Christen in Gesellschaft und Politik gehalten sind, ihre Positionen anderen auch rational plausibel zu machen und gute Argumente zu finden, die andere überzeugen. Das Nachdenken über Kompromisse und der Verzicht auf eine zu starke Nähe zwischen (Partei-) Politik und Kirche schadet sicher nicht. Dass Menschen heute mehr aus eigener Überzeugung als aus Tradition glauben lernen, nimmt zunehmend den einzelnen in die Pflicht. Wer heute glauben möchte, muss an seiner Sprachfähigkeit in Bezug auf Glaube, Religion und Kirche arbeiten. Wer so ringt, wird selbstbewusster und gleichzeitig selbstkritischer. Er lernt, Gott nicht auf seine eigenen Ideen zu reduzieren, auch nicht auf die Mauern der Kirche, so sehr sie auch als Sakrament unverzichtbarer und einzigartiger Raum der Gottesbegegnung und der Vermittlung des Heils bleibt. Nur wer einen eigenen Standpunkt hat, kann tolerant sein. Diesen Standpunkt bietet die Kirche, gerade auch in ihrer katholischen Ausformung. Schließlich steht die Frage an, wie denn gelebte und geglaubte Wahrheit zusammenhängen. Wer den Glauben ausschließlich mit richtigen Lehrsätzen gleichsetzt, ist von der Wahrheit des Evangeliums weit entfernt. Vielleicht ist heute zunehmend die Zeit der Orthopraxis gekommen, die nicht gegen die Orthodoxie steht, aber deren notwendige Kehrseite bildet. Auch in einer pluralen Welt, die sich selbst als human versteht, gibt es Menschen, die niemand sieht, und Strukturen, die unmenschlich sind. Sich hier die Hände schmutzig zu machen, ist Ausdruck des Ringens um das rechte Verständnis einer Wahrheit, die getan werden muss (*Joh 3,21*).

b. Die Suche nach einer Kirche nach dem Evangelium

Die Begeisterung, die Papst Franziskus mit seinem Leitungsstil und auch dem Apostolischen Schreiben „*Evangelii Gaudium*“ ausgelöst hat, zeigt, dass in vie-

len Menschen schon lange der Eindruck vorherrschte, dass an manchen kirchlichen Ausdrucksformen und Praktiken etwas nicht stimmen konnte, zumindest wenn man die Maßstäbe des Evangeliums zugrundelegt. Derzeit liegen die Austrittszahlen aus den großen Kirchen in Deutschland wieder auf Rekordniveau. Menschen haben aus unterschiedlichen Gründen das Ringen zumindest um ihren kirchlichen Glauben aufgegeben. Die Gründe hierfür sind vielfältig, und natürlich kann man nicht jedem Ausgetretenen den persönlichen Glauben und das Suchen absprechen. Die Vorgänge um den Missbrauch von Schutzbefehlen und auch um das Bischofshaus in Limburg waren für zahlreiche Menschen der bekannte Tropfen, der das Fass zum Überlaufen brachte¹⁰. Die in der Kirche bleiben, sind von den Vorgängen und der öffentlichen Meinung nicht unberührt und werden nicht selten auch in ihrem persönlichen Glauben angefochten. Kirche ist eben nicht sekundär, da man das Christentum ausschließlich in seiner konfessionellen Form vorfindet. Ein kirchenloses Christentum ist Unsinn und bleibt ohne Lebenskraft, da es ins Beliebige und Bedeutungslose abgleitet. Wenn die Kirche, die Heimat geben soll und es für Viele auch tut, zu Recht oder Unrecht angegriffen wird, kann das den einzelnen Glaubenden nicht kalt lassen. Und die Verantwortlichen in der Kirche sind gut beraten, nicht jede Kritik, sei sie auch lieblos vorgetragen, als Kampagne abzutun. Denn auch bössartige Kritik kann einen richtigen Punkt treffen. In den letzten Jahren greifen etwa Filme das Thema christlicher Erziehung und dem Umgang mit Macht über andere auf: 2002 der Film „Die unbarmherzigen Schwestern“, der den Umgang mit Jugendlichen in den irischen sog. Magdalenenheimen aufs Korn nimmt; 2009 erscheint der preisgekrönte Film „Das weiße Band“: die protestantisch verklemmte und gewalttätige Erziehung wird als Nährboden für die Diktaturen des 20. Jahrhunderts dargestellt; 2014 der Film „Kreuzweg“, der den Leidensweg eines 14jährigen Mädchens

*Sich der Wirklichkeit stellen –
weil Gott sich in seinem Sohn der Wirklichkeit ausgesetzt hat.*

in einer traditionalistischen katholischen Familie in Kreuzwegstationen zusammenstellt. Diese drei Beispiele belegen eine bestimmte Außensicht auf die Kirche, ihren Gebrauch der Macht, auch die Problematik einer Verquickung zwischen Politik und Kirche. Die Missbrauchsfälle erfolgten oft in einem solchen Klima unangefochtener Macht und gesellschaftlich unterstützten Nicht-Hinschauens. Natürlich geben diese Beispiele nicht den gesamten kirchlichen Alltag wieder, dennoch beschreiben sie eine nicht unerhebliche Versuchung der Kirche, der sie erlegen ist und erliegt. Die vorgebrachte Kritik ist nicht immer differenziert, oft ungerecht. Dennoch kann die Kirche auch hier von der Außenperspektive lernen, wie es in GS 44 formuliert ist. Solche Fremdprophetie zwingt zu einem Ringen um die rechte Form des Kirche- und Katholischseins. Manchmal bedarf es des Anstoßes von außen, um ein notwendiges Ringen auszulösen und dem Evangelium neuen Raum zu geben. Krisen sind nicht nur schlecht. Oft ist es die Praxis, und nicht die Glaubenslehre, die Menschen der Kirche entfremdet. Dass Krisen den einzelnen und die Kirche oft an die Grenzen des Zumutbaren bringen, sollte dazu ermutigen, dem Ringen um die rechte Lebensweise mindestens genau so viel Aufmerksamkeit zu schenken wie der reinen Glaubenslehre. Wer hier nach dem rechten Maß und dem Zusammenhang sucht, kommt um ein existenzielles Ringen nicht herum, weder der einzelne noch die Kirche als Ganze.

c. Die Bedeutung der Heiligen Schrift

Während man früher eine Kirche „des Sakraments“ (katholisch) einer Kirche „des Wortes“ (evangelisch) gegenüber stellte, trifft man heute damit den Kern sicher nicht mehr. Auch die katholische Kirche hat sich spätestens seit dem II. Vatikanum dem Zusammenhang zwischen Wort und Sakrament gestellt¹¹. Das Interesse an der Heiligen Schrift wird durch bestimmte Angebote in der Kirche gefördert, Menschen sollen in ihr dem lebendigen Gott begegnen. In der Predigt,

Katechese und Erwachsenenbildung wird versucht, einen Lebensbezug herzustellen. Dennoch hat Horst Klaus Berg sicher Recht, wenn er den Menschen innerhalb und außerhalb der Kirche bescheinigt, dass die Bibel für die meisten weder Relevanz, noch Evidenz oder Realitätsbezug hat¹². Der Graben zwischen der biblischen Welt, ihrem Wahrheits- und Wirklichkeitsverständnis ist einfach zu groß zu dem heutigen, oft rein an den Naturwissenschaften und dem Messbaren orientierten Weltverständnis. Schaut man in die Geschichte der Bibelauslegung, haben Theologen immer versucht, Bibel, Leben und Wissen miteinander zu verknüpfen. Die historisch-kritische Exegese hat den unbefangenen Umgang im Sinne einer Verbalinspiration der Schrift unmöglich gemacht. Viele Gläubige bekommen die Differenz zwischen der Wissenschaft der Zeit und den als Mythen empfundenen Geschichten nicht mehr überbrückt. Selbst Theologiestudenten leben oft in zwei Welten: der Welt der Exegese und ihrer persönlichen Schriftfrömmigkeit, die nichts miteinander zu tun haben müssen. Papst Benedikt XVI. mit seinen Büchern über Jesus von Nazareth hat eine Synthese versucht. Aber auch er bleibt in Distanz zu den allein historisch orientierten Bibelexegeten¹³. Es bleibt eine lebensnotwendige Aufgabe von Theologie, Lehramt und Verkündigung, die Wissenschaft, Kirchlichkeit, historisches Wissen und die heutige Lebenswirklichkeit im Gespräch zu halten. Betrachtet man die Kreativität zahlreicher Theologen in der Kirchengeschichte, sieht man, wie weit man von einer solchen Synthese, die nicht ohne Spannungen sein muss, entfernt ist. Dass sich kirchliches Lehramt, wissenschaftliche Exegese und Frömmigkeit/Verkündigung in unterschiedlichen Welten bewegen, kann nicht zufriedenstellend sein.

3. FAZIT

Ein theologisch fundiertes Verständnis von Katholisch-Sein kommt ohne Ringen im und um den Glauben nicht aus. Natürlich kann dies für denjenigen, der mitten im Transformationsprozess steckt, belas-

tend sein. Die Augen vor der Wirklichkeit zu verschließen, war jedenfalls nie katholisch. Sich der Wirklichkeit zu stellen, ist wohl eine der herausragendsten Merkmale des Katholischen, weil es dem Wesen Gottes entspricht, der in seinem Sohn Fleisch annimmt, um sich der menschlichen Wirklichkeit auszusetzen – mit allen Konsequenzen. Billiger geht es dann für die Kirche auch nicht.

-
- 1 episodenfisch.blogspot.de/kath-net-wiki (Zugriff am 05.08.2014).
 - 2 Vgl. ausführlich dazu Christoph Markschies, Hellenisierung des Christentums. Sinn und Unsinn einer historischen Deutungskategorie = ThLZ.F 25 (Leipzig 2012).
 - 3 Ebd. 116f.
 - 4 Michael Bongardt, Nicht mehr allein. Schwierigkeiten und Chancen der Kirche in einer pluralen Gesellschaft, in: PThI 30 (2010/1) 103-119.
 - 5 Vgl. ebd. 109.
 - 6 Ebd. 106f.
 - 7 Ebd. 112.
 - 8 Vgl. ebd. 112.
 - 9 Vgl. Kongregation für die Glaubenslehre. Erklärung DOMINUS IESUS über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche (2000) Nr. 4.
 - 10 Vgl. Joachim Valentin (Hrsg.), Der ‚Fall‘ Tebartz-van Elst: Kirchenkrise unter dem Brennglas (Freiburg, Basel, Wien 2014).
 - 11 Vgl. etwa Sacrosanctum Concilium 24.
 - 12 Vgl. Horst Klaus Berg, Ein Wort wie Feuer. Wege lebendiger Bibelauslegung (München 1991) 16f.
- Vgl. Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., Jesus von Nazareth I (Freiburg, Basel, Wien 2006) 10-23.
-

Dr. theol. habil. Peter Kohlgraf, Professor für Pastoraltheologie, Katholische Hochschule Mainz.